

JOHANN AUGUSTIN EGENOLFF (1683-1729)

M. Joh. Aug. Egenolffs
Historie,
der
Teutschen Sprache
Erster Theil.

Andere Auflage,

Mit einer neuen Vorrede und Register
vermehret.

JOHANN AUGUSTIN EGENOLFFS "Historie der Teutschen Sprache" ist wegen seines frühen Todes unvollendet geblieben. An der zweiten („anderen“) Auflage des „Ersten Teils“ hat GOTTFRIED WILHELM (BARON) LEIBNIZ mitgewirkt. Er hat wohl auch das Vorwort verfasst (siehe Abschrift ab Anm.: S. 15: <https://muspilli.jimdofree.com> Friedrich Köhler, thitus@freenet.de).

Vorrede bey der andern Auflage

(verfasst von)

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ

„Unter diejenigen Dinge, so den Ruhm der Teutschen Sprache vergrößern, und dieselbe wider viele ungegründete Beschuldigungen auswärtiger Nationen defendiren können, ist ohnstreitig eine richtige und gründliche Historie derselben zu rechnen. Denn vermöge Historischer Nachrichten werden uns vergangene Dinge, gleichsam wiederum in ihrer eignen und ersten Gestalt vor die Augen geleyet. Man erfähret dadurch den ersten Anfang, fernern Fortgang wie auch die gegen (Anm.: Kö: Anm.: S. 16) wärtige Beschaffenheit dererselben; und aus der Gegeneinanderhaltung der itzigen Umstände mit den vorhergehenden, kann man das Auf- und Abnehmen einer Sache vernünfftig und deutlich erkennen und beurtheilen lernen. Nur ist zu beklagen, daß, **da die Teutschen eines der ältesten, wo nicht gar das allerälteste Volck unter den itzigen Einwohnern des Erdbodens sind**, man gleichwohl bishero, so wenige, gewiße und zuverlässige Nachricht von dieses heldenmüthigen Volckes, wahrem und eigentlichem Ursprunge haben können. Jedoch dieses ist eben ein Kennzeichen des überaus großen Alterthums der Teutschen und ihrer Sprache, weil so wenig Urkunden von demselben an noch vorhanden sind, indem sie durch das graue Alterthum meistentheils sind verzehret worden. Man findet zwar, iedoch zerstreuet, hin und wieder bey (Anm.: S. 17) den **alten Griechischen und Lateinischen Sribenten etwas von denenselben aufgezeichnet: weil sie aber den ersten und ältesten Teutschen, so wohl ihre Herkunft, als auch guten Theils ihre Gelehrsamkeit zu dancken gehabt; so haben sie entweder aus Unwissenheit, oder, (welches vielleicht auch seyn kann,) mit Fleiß die ältesten Nachrichten von den Teutschen untergehen lassen**, damit ihnen die Ehre des Alterthums, und der Ruhm von dieser und jener Erfindung allein zukommen möchte. Doch haben dieses nicht alle und iede Griechen und Lateiner gethan; sondern es hat auch noch redlich gesinnte Leute unter ihnen gegeben: wie denn aus den Griechen **Pythagoras, Socrates, Plato, Aristoteles und andre selbst bekannt, daß sie einen Theil ihrer Wißenschafften, von den Barbarischen Völkern erlernen**. *Vid. Clemens Alexandrinus* (Anm.: S. 18) Lib. I. Stromat, welcher gar deutlich zeigt, daß **die ältesten Philosophi in Griechen Land entweder selbst Barbari, (unter welchem Worte die Scythen verstanden werden,) oder von den Barbaren unterwiesen worden**. Conf. Morbofius im Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie, pag. 70 – 72 allwo des Anacharsis Worte, **πάντες Ἕληνες σκυθίζουσιν** : **omnes Græci Scythæ sunt**, angeführet werden; woraus sattsam erhellet, daß Strabo Lib. 7 nicht Unrecht habe, wenn er daselbst saget, daß die Griechen Anfangs aus Phrygiern und Scythen bestanden, welche in Griechenland zusammen gekommen, und daß **aus ihren Mund-Arten zusammen, hernach die Griechische Sprache entstanden**. vid.

Morhofius I. c. pag. 23 welcher auch pag. 24. des berühmten Schwedens Olaf Rudbeckii Atlanticam anführet, (Anm.: S. 19) da derselbe cap. 38 mit guten Gründen behaupten will, **daß auch die Griechen die Buchstaben von den Hyperboreis und alten Scythen zuerst empfangen haben**: wie sie auch selber bey Varrone Lib. 7. de Latina lingua bekennen. Von den Lateinern aber sagt Plinius H.N.Lib.7.c.56. In Latium literas attulerunt Pelasgi, und Dion. Halicarnass. in fine lib. I. schreibt klärlich, daß Rom von den Griechen erbauet, und die Römer anfänglich so eine Sprache gehabt, welche aus dem Griechischen und Barbarischen vermischet gewesen. vid. Morhof I. c. pag. 26. 27. allwo noch viele Scribenten angeführet werden, welche ebenfalls bewiesen haben, daß auch die Lateiner von den Scythen ursprünglich herkommen, und denenselben ihre Herkunft und Sprache zu danken haben: wie denn der Gelehrte Morhof sich verpflichtet, (Anm.: S. 20) in der Lateinischen Sprache, über die Helfte Teutscher und Gothischer Wörter zu zeigen. Anderer Zeugnisse itzund nicht zu gedenken. Jedoch muß man dieses nicht von der verbesserten Griechischen und lateinischen Sprache verstehen: sondern von dem ersten Anfange derselben. Denn so viel ist gewiß, daß die Griechen und Lateiner eher auf die Verbeßerung ihrer Provincial-Sprachen bedacht gewesen, als die eigentlich so genannten Teutschen selbst. Ja sie haben ihre Dialectos dermaßen ausgeputzet und verbessert, **daß man fast dieselben für keine Töchter der Teutschen Sprache halten sollte**, wenn man sie nur so oben hin ansiehet. Es ist ihnen auch die Verbeßerung ihrer Dialectorum, in Ansehung ihres wärmern Climatis, und der Gemeinschaft, so sie mit andern auswärtigen Nationen fleißig gepflogen, viel leichter (Anm.: S. 21) angekommen, als den Teutschen selber, welche mehrentheils in den kalten und rauhen Nordischen Theilen der Welt steckten, und sich von jenen ganz abgesondert hielten: so, daß auch Tacitus in libro de moribus German. cap. 2, schreibt: Germanos crediderim minime aliarum gentium adventibus et hospitibus mixtos, wodurch er aber seine Unwissenheit, von dem Ursprunge seines eignen Volckes, deutlich an Tag leget. Wie er denn im vorhergehenden I Capitel, gleich im Anfange sagt: Germania omnia a Gallis Rhætiisque et Pannoniis Rheno ac Danubio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mureto metu aut montibus, separatur: cætero Oceanus ambit, latos finis et insularum immensa spatia complectens; nuper cognitibus quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit. Wodurch er so viel andeuten will, daß nur neulich durch (Anm.: S. 22) den Krieg bekannt worden, daß man die Gegend, (nemlich wo Schweden und Dennemarck heut zu Tage ist,) Länder und Menschen zu finden wären: von wannen doch nach Rudbeckii Meinung und Urtheil die Römer ihren Ursprung mit her hatten; nur daß sie es nach und nach selber vergeßen gehabt. Daher nun blieb auch der heutigen Schweden und Dänen, oder der alten Teutschen ihre Sprache rau und harte, und sie behielten die ältesten Japhetischen Stamm-Wörter am reinsten. In diesen kalten Ländern hielten sich demnach die ältesten Teutschen auf: sendeten aber hin und wieder, nach und nach ihre Colonien aus, die sich bequemere Wohn-Plätze auslasen, und also auch in anderen Ländern sich ausbreiteten; von welchen Colonien

hernach unterschiedliche Dialecti und durch Vermischung dieser und anderer (Anm.: S. 23) Dialecto gantz neue und fremde Sprachen entstanden. Dieses alles aber gründlich und umständlich zu erfahren, wenn nemlich dieses oder jenes Land bevölkert worden, wo die ersten Einwohner deßelben hergekommen, wie sie sich genennet, was sie für einen Dialectum gehabt, und wie er nach und nach verändert worden, daß die heutigen Sprachen daraus entstanden, erfordert eine gründliche und zuverlässige Historische Nachricht.

Weil aber dieselbe wegen Mangel alter Historicorum, (**indem sich die alten Teutschen nicht aufs Historien und Bücher Schreiben, sondern vornemlich auf den Krieg und auf die Vieh-Zucht geleet,**) sehr dunckel ist: so haben sich auch bishero die meisten diese Schwierigkeiten abschrecken lassen, auf eine gründliche Historie der Teutschen, sonderlich aber ihrer Sprache zudencken, oder dieselbe zu verfertigen. Ja (Anm.: S. 24) sie haben die alten Teutschen Helden-Lieder, Sagas, die Eddam und die Runischen Denckmahle nicht verstanden, daß sie aus denenselben eine Historie der Teutschen Sprache hätten verfertigen können: sondern sie haben diese Arbeit den Dänen, Schweden und Engelländern überlassen; als welche in diesem Stücke, weil sie der alten Teutschen Sprache ihren Dialectis nach, näher kommen, als wir; auch die alten Runischen Denckmahle bey ihnen häufiger gefunden werden, als wie bey uns, sehr fleißig gewesen sind. Unsere meisten Lands Leute aber haben sich wenig darum bekümmert, bis sie so zusagen, durch der Ausländer Bemühen, in diesem Stücke beschämt, **endlich auch ihrer Herkunft und Sprache beßer nachzudencken angefangen haben.** Ueber diese Saumseligkeit nun unserer Lands-Leute, beklaget sich unser sel. (Anm.: S. 25) Herr Autor (Egenolff) in seiner Vorrede gegenwärtiger Historie der Teutschen Sprache nicht unbillig, als welchem der Ruhm bleibet, daß er dieses Stücke der Teutschen Wissenschaften, zuerst ex professo vor die Hand genommen, und seine gewiß zubewundernde Geschicklichkeit in hoc scientiarum genere sattsam gezeiget, auch damit die Ehre der Teutschen Sprache nachdrücklich gerettet habe. Es hat aber diese seine gelehrte und angenehme **Historie aus 4 Theilen bestehen sollen,** wie er selbst in seiner Vorrede berichtet: davon iedoch, (welches zu bedauern,) nur die ersten zwey, wegen allzufrühzeitigen Absterbens des sel. Herrn Autoris der gelehrten Welt haben mitgetheilt werden können. **Bey dieser Gelegenheit wird es vielleicht nicht übel gethan seyn, etwas von unsern heutigen Lands-Leuten zu (Anm.: S. 26) erinnern, weil dieselben, wie schon auch der Herr Autor gedacht, ihrer selbst so gar vergeßen, und sich um das Alterthum ihrer Sprache so wenig bekümmern: daß auch die meisten unter denenselben von den wenigsten Teutschen Wörtern Rechenschaft geben können; ja kurtz zu sagen, ihre eigene Mutter-Sprache nicht verstehen, und doch auch dieselbe nicht verstehen lernen wollen.**

Wem ist nicht bekannt, wie der größte Haufen unter den heutigen Teutschen sich nur um fremde und auswärtige Dinge bekümmert, die einheimischen aber, und unter denenselben, sonderlich seine eigene Mutter-Sprache geringe achtet, und dieselbe unausgearbeitet liegen läßt. **Viele affectiren ja, dermaßen in**

ihrem Reden, daß sie sich auch so gar zwingen, fremde, sonderlich aber Französische Wörter in demselben unterzumischen; wie sie aber von ihnen (Anm.: S. 27) öfters dermaßen geradebrecht werden, daß einem die Ohren wehe thun, wenn man es höret, ist mehr als zu bekannt. Man verwirft hier eben nicht gänzlich alle und iede fremde Wörter in der Teutschen Sprache: sondern man will nur so viel damit sagen, daß selbige von vielen öfters zur Unzeit und am unrechten Orte angebracht werden; woraus denn gar deutlich erhellet, daß sie dieselben nicht einmal verstehen. So gar hat der Pruritus innovandi überhand genommen, daß fast ein iedes nur an fremden Sprachen beliehen trägt, die angeborne Teutsche Helden- und Mutter-Sprache aber, wo nicht aus Bosheit und Muthwillen, iedoch aus Eitelkeit und Unverstand geringe schätzt und beschimpfet.

Es trägt doch sonst ein iedwedes eine gantz besondere Liebe und Hochachtung für sein Vaterland: gleichwohl aber (Anm.: S. 28) scheint es, als wenn sich die meisten unter den heutigen Teutschen die Ehre ihres Vaterlandes und ihrer Mutter-Sprache wenig angelegen seyn ließen; weil sie selbige so gar unausgearbeitet liegen lassen, und sich um den Schaden Josephs so wenig bekümmern. Viele sind ja auch unter denenjenigen, welche von der Gelehrsamkeit Staat machen wollen, in ihrer Mutter-Sprache so unerfahren, daß sie den Unterschied zwischen den beyden Teutschen Wörtgen *den* und *dem* nicht wissen, viel weniger ist ihnen bekannt, wo man *den* und *denen* setzen solle. Ist dieses nun nicht eine Schande für solche Teutsche Lands-Leute? Andere Völcker haben ihre Sprachen zum Theil dergestalt ausgeputzet und ins Reine gebracht, daß sie sich auch getrauen, von iedem Worte, ja von iedem (Anm.: S. 29) Buchstaben raison geben zukönnen. Man sehe die Dänen, Schweden und Engelländer an, was sich dieselben vor erstaunende Mühe gegeben, ihre Sprachen aufs beste und fleißigste zu untersuchen und zu verbeßern. Unter den Dänen, hat der vortrefliche Olaus Wormius, in seiner Literatura Runica, Monumentis Danicis, Faftis Danicis, und andern gelehrten Schriften, seinen Fleiß und Eiffer vor die Ehre seiner Mutter-Sprache deutlich und rühmlich gewiesen. Unter den Schweden verdient, der unter andern gelehrten Schweden sonderlich berühmte Olaus Rudbeckius in seiner Atlantica oder Mannheim nicht geringeres Lob. Und endlich giebt diesen beyden ausländischen Gelehrten, an Gelehrsamkeit und mühsamen Untersuchungen seiner Sprache, der gelehrte Georgius Hickesius, in seinem Thesauro (Anm.: S. 30) Lingvarum Septentrional. nicht das geringste nach: welche drey, mit Rechte ein berühmtes Klee-Blatt gelehrter Männer, die sich um ihre Mutter-Sprache gar sonderlich verdient gemacht, genennet werden können. Unter uns Teutschen aber hat man bisher, welches zubeklagen, noch wenig dergleichen Männer aufzuweisen gehabt. Jedoch, damit nicht iemand meinen möge, es wären iederzeit, und noch bis dato alle und iede von unsern Lands-Leuten zuverdroßen gewesen, ihrer Mutter-Sprache mit Eiffer nachzudencken, so muß man diejenigen doch auch gebührend rühmen, welche für die Untersuchung und Ehre derselben bisher

einige Sorge getragen, und so viel möglich gewesen, das ihrige redlich gethan haben. Unter vielen andern verdienen demnach ihr geziemendes Lob, der sel. Herr (Anm.: S. 31)

- D. M. LUTHERUS, Theol. D. & Prof. Witteb. in libello de nominibus propriis Germanorum, Witteb. 1611. 8 editio (primum prodierat Witteb. 1537. 8.)
- M. ANDR. HELWIGIUS, P. I. C. in Originibus dictionum German. ex Lingvis Latina Græca & Hebraica, Frcf. 1611. 8.
- GEORG HENISCHIUS, Med. D.& Mathem. Augustanus in Thesauro lingvæ & sapientiæ Germanicæ. Aug. Vind. 1615. fol.

welchen iedoch die wahren Fontes zu ihrer Zeit annoch unbekannt gewesen, und dahero ihr Bemühen zwar zu loben; iedoch noch nicht zulänglich gewesen, den rechten Ursprung und Verstand der Teutschen Sprache eigentlich einzusehen. Mehrere Einsicht aber in dieselbe hat kurz hernach gewiesen, der gelehrte (Fußnote B4) (Anm.: S. 32)

- PHIL. CLUVERIUS, Geographus Gedanensis, in Germania sua antiqva, Lugd. Bat. 1616 (Anm.: Köhler: Clüver, Philipp, Geograph, Historiker. Begründer der historischen Geographie. 1580 Danzig - 1622 Leiden.)

welchem hernach andere, zumal, nachdem der gelehrten Ausländer, als des

- OLAI WORMII, VERELII, RUDBECKII und HICKESII Schriften zum Vorschein gekommen, und dadurch dieses Studium viel leichter gemacht worden, rühmlichst nachgefolget und der Teutschen Sprache ferner gründlich nachgedacht. Unter diesen sind nun zum Exempel:
- GEORG. PHILIP. HARSDFORFERUS, in specimine Philologiæ German., & aliis scriptis, Norimb. 1646
- M. ZUERIUS BOXHORNIIUS, Eloq. & Hist. Prof. Lugd. Bat. in Originibus Gallicis, Amstel. 1654. 4. & in aliis scriptis
- JUSTUS GEORG SCHOTTELIUS, J. U. D. & Consil. Ducis Brunsv. & Luneb. in seiner Teutschen Sprachkunst, Brunsv. 1663. 4. (Anm.: S. 33)
- JOHANNES CLAUBERGIUS, Theol. & Phil. D. & Prof. Duisburg, in arte Ety-mol. Teuton. Duisb. 1663. 8.
- DAN. GEORG. MORHOFIUS, im Unterrichte von der Teutschen Sprache und Poesie, Kilonii 1682. 8.

- JOB. BÆDICKERUS, Rector Gymn. Svevo-Colon. in seinen Grund-Sätzen der Teutschen Sprache. Cölln an der Spree, 1690. 8.
- CASPAR STILERUS, vulgo der Spate, in seinem Sprach-Schatze, Norimb. 1691. fol.
- JOH. LEONH. FRISCHIUS, Gymn. Berol. Sub-Rect. in Origine quorundam vocabulorum german. Berol. 1711, 8. und in der verbeßerten Herausgabe der Grund-Sätze der T. S. Joh. Bædickeri, Berol. 1723. 8.
- JOH. CONR. WACKIUS, Theol. D. & P. P. Ratisbon, in der Anzeigung, wie die uralte Teutsche Sprache aus (B5, Anm.: S. 34) dem Celtisch oder Chaldäischen herkomme. Regensp. 1713. 8. und so denn unser sel. Herr Autor
- M. JOH. AUGUSTIN EGENOLFF, Coll. Tert. Scholæ Grimmens. in seiner Historie der Teutschen Sprache, davon der 1. Theil Leipz. 1716. der 2 Theil aber ibid. 1720. in 12 herausge kommen ist: als welcher ohnstreitig zu seiner Zeit, die rechten Urkunden zuerst gründlich untersucht, und eine vollständige Historie der Teutschen Sprache zu verfertigen bemühet gewesen ist. Nach unserm sel. Herrn Autore haben dieses löbliche Bemühen, sonderlich was die Etymologie der Teutschen Sprache betrifft, ferner rühmlichst und eifrigst fortgesetzt der Herr Baron (Anm.: Köhler: das war „unser“ LEIBNIZ!):
- GEORG. GVILIEL. LEIBNITIUS, in Collection. suis Etymol. Hanov. 1717. 8. & in aliis. (Anm.: S. 35)
- JOH. GEORG. ECCARDUS, Hist. P. P. Hanoveran, in Comment. ad Leges Salicas. Franc. & Lipf. 1720. fol.
- JOH. GEORG. WACHTERUS, Reg. Societ. Scient. Berol. Consors, in Glossario Germanico minori, Lips. 1717. 8. welcher durch sein großes Glossarium Germanicum, so itzund unter der Preße ist, die gelehrten Teutschen sich noch mehr verbindlich machen wird. Und endlich der weltberühmte Sächsische General Superintendent in Dresden Ihre Magnificenz, der Herr Doctor
- VALENT. ERNESTUS LÆSCHERUS, in Literatore Celta, Lips. 1726. 8.

Diese und viele andre gelehrte Teutschen, welche hier insgesamt zu erzählen, wegen Mangel des Raumes nicht möglich, (wovon man aber in des Herrn JOH. GEORGII ECCARDI Historia (Fußnote B6)(Anm.: S. 36) Studii Etymol. Lingv. Germ. Hanov. 1711. 8. ed. mehrere Nachricht finden kann,) haben so viel, als die bisherigen wenigen Urkunden der Teutschen zugelaßen, das ihrige redlich gethan, und die Teutsche Sprache mit möglichstem Fleiße in ein helleres Licht

zu stellen sich rühmlichst bemüht. Gleichwohl aber ist dieses löbliche Bemühen dieser redlich gesinnten Teutschen bisher noch nicht so kräftig gewesen, ihre Teutschen Landes Leute dahin zu vermögen, daß sie ihren eignen Nahmen recht hätten schreiben lernen. Denn die meisten von den Herren Ober-Sachsen, schreiben das Wort *Teutsch*, im Anfange mit einem weichen *D*, *Deutsch*: ja unter denenselben sind gantze Gesellschaften, welche die Teutsche Sprache excoliren wollen, und dennoch beliebt ihnen das weiche *D* für dem (Anm.: S. 37) harten *T*. Der Grund ihrer angenommenen Schreibart aber besteht bloß in einer verwöhnten Aussprache, und in dem Satze: Das *Th* der Alten, womit *Teutsch* wäre geschrieben worden, würde heut zu Tage, von den Hoch-Teutschen, ordentlich durch ein weiches *D* ausgedrückt: Ergo. Nun ist so viel zwar wahr, die Alten schrieben z. E. thaz, ther, thiu, thienan, Thing, tho, thu, wir aber schreiben hingegen, daß oder das, der, die, dienen, Ding, da, du, u.s.f. und verwandeln das *Th* in ein weiches *D*: deswegen aber folgt noch nicht, daß das Wort *Teutsch* auch unter die Wörter gehöre, in welchen das *Th* in ein weiches *D* verwandelt worden. Denn

1.) Das *Th* der Alten, wird nach der heutigen Mundart, nicht allezeit in (Fußnote B7, Anm.: S. 38) ein weiches *D* verwandelt. Zu einem Beweiß können nachfolgende Wörter dienen: die Gothen schrieben thusand, im Anfange mit einem *th*, wir aber schreiben tausend, mit einem harten *T*. Also findet man bey den alten Teutschen Thiufel, (quasi thiu Ufel, der Uble oder Böse,) wir aber setzen Teufel. In den Runischen Schriften heißt ein Wort Thykkia, [iralatens](#), mit einem *Th*, welches wir hingegen in ein hartes *T* erwandeln, und schreiben Tücke, und also auch in andern.

2.) Man findet das Wort *Teutsch* nicht in allen *Dialectis veterum* mit einem *Th* geschrieben, welches aber nöthig wäre, wenn man das weiche *D* absolute defendiren wollte: (denn die meisten Wörter, deren *Th* heut zu Tage in ein (Anm.: S. 39) weiches *D* verwandelt wird, haben fast in allen *Dialectis* der Alten ein *Th*, welches aber von diesem Worte nicht zu erweisen. Im Gegentheile hat Cluverius in *Germania antiqva* cap. 9. p.m. 73, gewiesen, daß es eben so oft mit einem harten *T*, als mit einem weichen *D*, und *Th* geschrieben gefunden werde: allwo er 39 variantes lectiones anführet, davon ihrer 13 im Anfange ein hartes *T*, 13 ein weiches *D*, und 13 ein *Th* haben, woraus sattsam erhellet, daß das Wort *Teutsch* nicht unter diejenigen Wörter gerechnet werden könne, deren *Th* in ein weiches *D* verwandelt worden;

3.) Das *Th* der Alten kommt auch **in der That** dem *T* näher, als dem (Anm.: S. 40) *D*, weil es aus dem harten *T* durch Zusetzung des Hauches gemacht worden, und bey den Alten im Anfange eines Wortes, vor diesem so viel als *Tsh* gegolten hat, wie der gelehrte Georg. Hickesius Tom. I. Thesaur. Lingv. Septentr. gewiesen hat: und behält also das harte *T*, in dem Worte *Teutsch* doch den Vorzug.

4.) Es kommt ja hier nicht allein auf die Herren Ober-Sachsen an, wie diese schreiben: sondern es fragt sich, wie es überhaupt die Hoch-Teutschen beliebt? und da findet man, daß die meisten Dialecti der Teutschen, als der Fränckische, Schwäbische, Bayrische, Oesterreichische, Schweitzrische, Schlesische u.s.f. alle mit einander das harte *T* dem weichen *D* vorziehen. (Anm.: S. 41)

5.) Die Lateiner schreiben beständig *Teuto*, *Teutones* u.s.f. niemals aber *Deuto* oder *Deutones* : weil sie von den Ober-Teutschen selbst dieses Wort nicht anders aussprechen gehört.

6.) Warum schreiben denn die Herren Verfechter des weichen *D*, nicht *Deudsch*, sondern *Deutsch*? und verwandeln das andre *th* nicht auch in ein weiches *D*? da doch die Nieder-Sachsen eigentlich *Duydsch* sprechen, und man es auch in ihren Schriften so findet?

7.) Die allerälteste Schreibart des Wortes *Teutsch*, so bey dem Hesiodo *Theogon.* 8.v. 619, pag. 286. ex Heinsii Edit. Rapheling. 1603. 4. gefunden wird, hat ein hartes *T*. denn da heißt es:

Ἐνθα **Θεοὶ Τιτῆνες** ὑπὸ ζόφῳ ἠερόεντι κεκρύφατε,

illic, (scil. in Terra, de qua fermo est.) **Dii Titanes**, sub caligine opaca absconditi sunt.

Thiud aber hieß vor diesem *terra* die Erde, von welcher *Theut*, und von diesem die *Teutschen* ihren Nahmen haben.

8.) Was sonst wegen des Wortes *Θωϋθ* zu erinnern, welches bey dem Platone zu finden, und worüber man mehr als 10 variantes lectiones hat, ist von Herrn Prof. Richey in Hamburg, in seinen Streit-Schriften, so wegen des Wortes *Teutsch* mit dem Herrn D. Fabricio daselbst gewechselt, sehr gründlich ausgeführt, und hat es allbereits seine gebührende Abfertigung bekommen, *Conf. Cluverium loco cit. cap. 26. § 5.*

9.) Fast alle diejenigen, so von der Teutschen Sprache etwas mit Grunde geschrieben, und dieselbe (Anm.: S. 43) aus ihren wahren Fundamenten untersucht haben, bedienen sich des harten *T*. Hierher gehören die oben angeführten Scriptorum, bey nahe alle mit einander, worunter unser sel. Herr Autor (Anm.: Köhler Egenolff) sonderlich mit zurechnen, als welcher in diesem *Scibili*, gewiß seine Stärke in gegenwärtiger Historie der Teutschen Sprache rümlichst gezeigt hat. Daß es also nunmehr als eine ausgemachte Wahrheit anzunehmen, daß *Teutsch* richtiger, als *Deutsch* geschrieben sey.

Im übrigen wäre zu wünschen, daß unser Herr Autor (Anm.: Köhler Egenolff) nur wenigstens noch so lange hätte leben mögen, bis er auch den 3ten

und 4ten Theil seiner Historie hätte zu Ende bringen können: oder so er dieselbigen concipiret, daß sie an den rechten Mann kommen, und **der Gelehrten Welt annoch zu ihrem Vergnügen das Licht erblicken mögen, weil in denenselben gewiß viele bis (Anm.: S. 44) hero noch unbekannte Dinge zum Vorschein kommen würden, welche der Teutschen Sprache zu sonderbarer Ehre gedeyen könnten.** Daß aber auch dieses sein Bemühen, so viel er der Teutschen Sprache zu Ehren hat anwenden können, nicht vergebens, sondern rühmlich und nützlich gewesen sey: zeigt die sonderbare Begierde der Gelehrten, welche dieses zwar kleine, jedoch sehr angenehme Werckgen verlanget haben, und noch verlangen. Es ist daher der Herr Verleger Sinnes worden, durch eine neue Auflage der Gelehrten Welt, daßelbe aufs neue willigst mitzutheilen, mit hertzlichem Wunsche: daß diejenigen, so noch mit Vorurtheilen, wegen der Teutschen Sprache eingenommen sind, dieselben bey Durchlesung gegenwärtigen Werckgens ablegen, sich der Ehre ihrer Mutter-Sprache bestens annehmen, dero Aufnehmen? durch fernere gründliche Untersuchungen befördern, und ins künftige rechte Teutsch reden und schreiben lernen mögen. Hiermit Gott befohlen! (Anm.: S. 45)“

Zeittafel

JOHANN AUGUSTIN EGENOLFF (1683-1729) Nicht in der Wikipedia zu finden!

"Historie der Teutschen Sprache, Erster Teil, andere Auflage“ (1735)

(„nach unserm sel. Herrn Autore haben dieses löbliche Bemühen, sonderlich was die Etymologie der Teutschen Sprache betrifft, ferner rühmlichst und eifrigst fortgesetzt der Herr Baron Georg. Gviliel. Leibnitius, in Collection. suis Etymol. Hanov. 1717. 8. & in aliis.“)

GOTTFRIED WILHELM (BARON) LEIBNIZ (* 21. Juni^{jul.} / 1. Juli 1646^{greg.} in Leipzig, Kurfürstentum Sachsen; † 14. November 1716 in Hannover, Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg)

FRIEDRICH WILHELM HEINRICH ALEXANDER VON HUMBOLDT (* 14. September 1769 in Berlin; † 6. Mai 1859 ebenda)

06.02.2022 Arbeitszeit Friedrich Köhler: 10 Stunden
07.02.2022 Arbeitszeit Friedrich Köhler: 02 Stunden